

Der freie Schwarzwälder

Mildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Erscheint Wochentags

Veröffentlichungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meßstern etc.

Bestellgebühr in der Stadt vierteljährlich Mk. 1.35, monatlich 45 Pfg. Bei allen waldverwaltenden Behörden und Postämtern im Orts- und Nachbarortsvorkehr vierteljährlich Mk. 1.25, ansonsten den selben Mk. 1.35, dazu Bestellgeld 50 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die Kleinanzeigen Samstagsteile oder deren Raum, Reklamen 25 Pfg., die Preiskarte. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.

Nr. 56

Dienstag, den 7. März 1916.

33. Jahrg.

Staatliche Regelung der Nahrungsmittelversorgung.

Die im Deutschen Reich vorhandenen Nahrungsmittel, samt dem, was unter allen Umständen durch Zufuhr vom Ausland gesichert ist, reichen für das Durchhalten bis über die nächste Ernte hinaus aus. Der Menge nach ist also unser Lebensbedarf wirklich gedeckt. Dagegen sind es zwei andere Fragen, die immer noch nicht in befriedigender Weise gelöst sind, und zwar die so wichtige Verteilung der Lebensmittel und die Preisstellung derselben.

Die leidige Tatsache, daß gewisse Nahrungsmittel an einigen Orten oder in einigen Gegenden in Ueberschuß vorhanden sind, während sie an anderen fast ganz fehlen und nur zu Phantasiapreisen erhältlich sind, ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Einmal tragen gewisse Kreise der Verbraucher selbst daran Schuld, die in äppigster Weise für sich Küche und Keller verzögert haben ohne die geringste Rücksicht auf diejenigen, die eben nicht in der Lage sind, größere Einkäufe, zumal bei allgemeiner Leuerung, auf einmal zu machen. Solchen Hausfrauen gegenüber, die sich einer unverschämlichen Verschwendung am Vorkostbrett schuldig machen, gibt es nur ein Schutzmittel: strenge staatliche Ueberwachung des Verbrauchs. Die Einführung der Brotkarten hat sich als überaus zweckmäßig erwiesen, wenn vielleicht auch in einzelnen Fällen zu schematisch verfahren worden sein mag und berechtigten Wünschen nicht allenthalben Rechnung getragen worden ist. Eine wohlthätige Wirkung darf man desgleichen von der bevorstehenden Einführung der Butterkarten erhoffen, denn gerade im Verbrauch der Butter sind die Zustände allgemach unerträglich geworden. Butter war kaum mehr erhältlich, weil sie von einzelnen Privatleuten in unzulässigen Mengen eingefalzen, eingelegt und auch trotz des Verbots nach auswärts an Verwandte, Bekannte usw. verschickt wurde. Dabei herrschte tatsächlich kein absoluter Buttermangel, die Erzeugung hielt sich im allgemeinen an der gleichen Höhe wie früher.

Ein weiterer Grund der Lebensmittelknappheit ist aber darin zu suchen, daß einzelne Großhändler große Mengen zurückhalten und dem Verkehr entziehen, um die Preise künstlich zu steigern.

Hier kann nur Zwangsenteignung helfen, wie sie dem Erzeuger der hauptsächlichsten Lebensmittel gegenüber

ja schon längst eingeführt ist. Die zu Spekulationszwecken aufgestapelten Vorräte müssen von Staatswegen frei gemacht werden und zur richtigen, d. h. dem Bedarf entsprechenden Verteilung gebracht werden. Es ist doch unerhört, wenn unlängst von einer großen Wurstfabrik Fleischwaren, die durch zu lange Aufspeicherung verdorben waren, in den Zeitungen als Hundefutter zu billigen Preisen angeboten wurden.

Auswärtige Händler und Unterhändler kaufen bei uns bei jedem Preis Vieh und Schweine für solche Wurstfabriken auf; aus dem Schwarzwald wird berichtet, daß neulich einem Landwirt für eine alte Kuh ohne Besinnen 1200 Mark bezahlt worden seien. Da ist es doch kein Wunder, daß sogar in Württemberg, das verhältnismäßig den größten Viehbestand im Reich hat, geradezu Fleischmangel herrscht trotz der fleischlosen Lage. Von glaubwürdiger Seite wird uns mitgeteilt, daß die Metzger mannigfach von Händlern Schweine nur noch bekommen können, wenn sie dafür dem tatsächlichen Gewicht noch einige Pfund darüber, so gewissermaßen als eine Art Kriegsgewicht, bezahlen. Reichliche Lusten haben sich im Viehhandel eingestellt. Da ist es dringend notwendig, daß Staat und Gemeinde ein offenes Auge haben und Maßnahmen, wo immer sie sich zeigen, rücksichtslos zu Leibe gehen. Es ist daher nicht recht verständlich, wenn neulich die Staatsdirektion von München Maßnahmen des dortigen Gemeinderats, die auf Abwehr der künstlichen Eiervermehrung abzielten, „aus formellen Gründen“ die Genehmigung verweigerte. Man sollte meinen, in Zeiten der Kriegsnot sollte es keine „formellen Gründe“ mehr geben, sondern es sollte nur noch die Nützlichkeit auf das Gemeinwohl ausschlaggebend sein. Das stellvertretende Generalkommando kennt auch keine „formellen Gründe“, und das von Rechts wegen. Die betreffende Gemeinderatskommission in München gab denn auch die Erklärung ab, daß unter solchen Umständen das Weiterbestehen einer städtischen Ueberwachungskommission für Lebensmittel, überhaupt zwecklos sei.

Zu der Sorge für die richtige Verteilung der Lebensmittel gehört aber auch, daß das Brotgetreide seinem eigentlichen Zweck erhalten bleibt, oder daß wenigstens die sonstige Verwendung zur Herstellung von Brauereierzeugnissen und anderen alkoholischen Getränken auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt wird. Die Reichsgetreidestelle hat für Kornbrennereien 45000 Tonnen,

also 900 000 Zentner Getreide zur Branntweinherstellung freigegeben. Diese Getreidemenge bliebe zum größeren Teil doch besser für die menschliche Nahrung vorbehalten, zumal das Korn ganz gut durch Kartoffeln zu ersetzen wäre, oder sie würde wenigstens zur Schweinefütterung verwendet. Mit 900 000 Zentnern Getreide könnten nämlich etwa 180 000 Schweine gemästet werden. Wenn man nun auch von dem Brenngetreide die zur Mast verwendbare Schlempe abzieht (100 Kilogramm Korn liefern etwa 30 Kilogramm Schlempe), so bleibt doch immer noch eine Menge von 70 Kilogramm, die besseren und nützlicheren Zwecken verloren geht.

Bezüglich der Preisbildung wird ebenfalls eine strengere Ueberwachung des Lebensmittelmarktes sich nicht von der Hand weisen lassen. Um dem Handel einen Ansporn zur Einfuhr aus dem Ausland zu geben, hat man für den Wiederverkauf eingeführter Lebensmittel von der Festsetzung von Höchstpreisen abgesehen. Man hat aber die Erfahrung gemacht, daß nicht wenige Lebensmittel, die im Inland gewachsen oder erzeugt und sich in den großen Lagern in inländische verwandelt haben, die nun zu Auslandspreisen in den Verkehr kommen. So kommt es, daß trotz genügender Vorräte für manche Gegenstände fast unerträglich hohe Preise angesetzt werden müssen.

Wenn man also gewiß die amtliche Fürsorgetätigkeit für die Lebenshaltung des Volkes als eine gewaltige Leistung dankbar anerkennen muß, so darf man sich doch nicht verhehlen, daß noch manches übrig bleibt, das behördliche Regelung erfordert und daß Missstände, an denen freilich nicht so wohl die Verwaltung als vielmehr menschlicher Eigennutz die Schuld trägt, dringend der Abstellung durch einschneidende Verordnungen bedürfen. Namentlich dürfte auch die Frage zu erwägen sein, ob nicht das System der Verbrauchskarten, d. h. die zwangsweise Regelung des Verbrauchs auf die wichtigsten Verbrauchsgegenstände überhaupt ausgedehnt werden sollte. Man darf dabei allerdings nicht übersehen, daß die Regelung des Fleischverbrauchs z. B. ungleich schwieriger sich gestalten würde als diejenige des Brotes, aber wenn die Notwendigkeit es gebietet, müßte sich auch diese Frage lösen lassen, und wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. — n.

Der Habermeister.

Ein Volkslied aus den bairischen Bergen.

Von Hermann Schmid.

7. Fortsetzung (Nachdr. verb.)

„Weider nicht, Rösche kommen bei uns da mitten im Wald gar zu hart an... aber ein Widel (Bündel) Moosknepfen ist da, die hat der Jagdgelb' gestern gan; frisch gebracht.“

„Nun seh'n Sie, Herr Wirt, das telstt sich ja prächtig... mit Speck belegt und lang am in Zitronensaft gedämpft, sind sie ein ganz annehmbares Gericht, und Moosknepfen sind ja eine Ausnahme vom Geflügel, die haben kein Fleisch, weil sie selber nur Rösche fressen, die darf man am Karfreitag essen... Und wenn es dann, so zum Zuspitzen, noch eine kleine Mehlspeise gibt.“

„Vielleicht Pampfnudeln? Meine Wirtin backt sie ausgezeichnet.“

„Meinetwegen... Seh'n Sie, Herr Wirt, so behalten wir unser Gewissen von eine ja schweren Sünd' frei und können uns mit dem bill'g Pakttag begnügen... Darf ich den Herrn Habermeister dazu einladen? Und Sie natürlich auch, Herr Schulmeister?“

Der Wirt lehnte nicht ab, aber der Lehrer dankte für die Freundschaft. „Ich habe meine Mahlzeit schon eingenommen,“ sagte er mit gutwilligen Lächeln, „auf mehr und gar so kostbare Dinge ist der Magen eines Landtschullehrer nicht abgerichtet, ich will ihn nicht aus der Übung bringen.“

Indessen war Franzl an den Wagen getreten, wo, von dem Bruder vergessen und unberührt, das bleiche Mädchen aus ihrem Halbschlummer erwacht war und träumerisch umblinzelnd sich aus dem Umschlagloch losmachen begann. Ihr Stöhnen, als sie Franzl's zum

das offene blühende Angeficht, in die dunklen trauerigen Augen, blühte, war nicht minder lebhaft, als das des Bruders, aber es war von reinerer, von hellerer Art. Die Totenfarbe ihrer Wangen ward augenblicklich von einer glühenden Röte, die Stirn und Nasen überflammt, verdrängt, aber nur, um mit dem nächsten Pulschlage desto heftiger herzutreten; ihre Augen wuchsen fest in dem befeuchteten Angeficht, auf der halbgeöffneten Lippen erbeb, von innerer Wallung zurückgehalten, das glühende Wort. Franzl nickte; werft das Schweigen bröckel.

„Ist es denn möglich?“ sagt sie herzlich. „Susi, bist Du's denn, oder ist's Dein Gatt? Du bist wieder auf dem Land — nimmer in der Stadt?“

Susi konnte noch nicht reden, ihre stürzenden Tränen verhinderten sie daran — sie schüttelte nur heftig mit dem Kopfe zur Erwiderung.

„Aber jetzt seh' ich erst, wie blaß Du bist,“ begann Franzl teilnehmend wieder. „Dir ist heilig nicht recht gut — Du kannst das Fahren nit vertragen...“

„Ja, ja...“ preßte Susi endlich heraus, „es wird wohl so sein... es war so kühl diese Morgen, und diese Luft — ich kann die freie Luft nicht mehr vertragen, Franzl... es tut mir so weh, da drinnen in der Brust, zu tiefst drinnen... O so unendlich weh...“

„So komm' herunter, Du Arme,“ sagte Franzl innig, indem sie die an sie gelehnte schlante Gestalt mit kräftigem Arm umschlang und wie eine Feder zur Erde hob, „komm mit herein in's Haus... ich fahr' Dich in meine Kammer auf mein Bett — da ruh' Dich aus und schlaf ein bißel; im Schlaf da werden die roten Baden schon wieder kommen, die ich alleweil gewohnt gewesen bin an Dir...“

Die Kranke sah sie noch einmal mit einem Blicke an, der wie eine innige Klage und Frage der Sehnsucht in ihre Seele zu dringen zu wollen schien; sie atmete tief auf und fuhr mit der rechten Hand über

die Stirn; als hätte sie auf etwas, das sie vernebens gedacht... „Ja,“ flüstert sie dann, indem sie Franzl innig die Hand drückte, „fahr' mich wohin Du willst, Franzl... das ist ein gutes Zeichen, daß Du mit da begehst... Ja, Franzl, mit Dir geh' ich...“

Bald waren die beiden Mädchen im Hause verschwunden; die Landleute wieder zu ihren Plätzen, Krügen und Gesprächen zurückgekehrt; zwischen dem Meher und dem Holzhändler, die sich rasch verstanden zu haben schienen, hatte sich eine ansehnlich ebenso wichtige wie vertrauliche Unterhaltung entsponnen — der Mittag machte seine erschöpfende Wirkung fühlbar, mancher nickte über dem Krug ein; es gab wenig zu tun, als Franzl nach einer Weile wieder kam, den Mittagslied für die Herren Gäste zu decken und zu bescheiden.

Fast zu gleicher Zeit kam auch der Ruchbichler wieder zum Vorschein.

Das Gespräch mochte ihm unerträglich geworden sein, er hatte bald seinen Krug fast auf einen Zuhausegarten verschwunden; dort im Schatten der Schilfhäuden und Haartosen, an denen schon die Beeren blau zu werden und die Krustknospen sich zu röten begannen, warf er sich rücklings ins Gras und schien im Schlaf Grimms und Gram seines Lebens vergessen zu wollen. Hätte jemand sich um den Mann gekümmert, so wäre ihm nicht entgangen, daß der Schlafende manchmal sich rerte und aus seinem Linsenbündel eine ansehnliche Rotblase hervorrog, um daraus einen tiefen Schluß zu machen. Die Spuren davon waren unverkennbar, als er um die Hausede bog; mit trarren Augen und geröteten Wangen, trunke Worte vor sich hinlassend, wandte er seinem früher innegehabten Sitze zu.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Minenkämpfe, nordöstlich Vermelles, der engl. Infanterie, die dort mehrfach zu kleineren Angriffen ansetzte, wurde durch Feuer abgewiesen.

Auf dem Ost. Maasufer verlief der Tag im allgemeinen ruhiger als bisher.

Zunehmend wurden bei kleineren Kampfhandlungen gestern und vorgestern an Gefangenen 14 Offiziere, 934 Mann eingebracht.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der Weltkrieg.

Kann mehr schlichtern wegen die Franzosen zu behaupten, daß der erste Teil der Verdunsschlacht einen Sieg für sie, eine Niederlage für die Deutschen darstelle. Wäre die Schlacht ein Sieg für sie gewesen, er wäre ja sehr teuer erkauft, aber jedenfalls wäre er nicht von so ausschlaggebender Bedeutung gewesen, daß Präziden Poincaré flugs von Paris hätte herbeieilen müssen, um die siegreichen Truppen zu beglückwünschen.

Rein, die Pariser und das Land sollte durch die theatralische Messe an die Front wieder getäuscht und die tapferen, aber allerdings nicht besonders glücklichen Truppen in ihrem schweren Kampf zu neuem Ansturm angefeuernt werden. Denn allzu viel steht auf dem Spiel — nicht nur das etwas wurmfressige Prestige. Verdun ist nach Paris der stärkste Waffenplatz Frankreichs, und wenn der fiel —!

Eine gelungene Fahrt nach England hat trotz des schlechten Wetters in der Nacht vom Sonntag zum Montag ein Teil unserer bewährten Marineluftschiffe gemacht und über Hull, dem schon mehr solche Besuche gälten, eine hübsche Anzahl Bomben ausgeworfen, die nach dem amtlichen Bericht ihre Wirkung taten. Gegen Luftangriffe sind die Engländer ja sehr empfindlich — man kann es ihnen ja am Ende nicht verdenken —, und so werden sie schnell wieder mit neuen Macheplänen bei der Hand sein. Vom deutschen Handel dort nun nichts, aber auch gar nichts mehr übrig bleiben. Das müssen die Verbündeten in einer außerordentlichen Konferenz feierlich beschließen.

Die Freiquisse im Westen.

Luftschiffangriff auf England.

W.B. Berlin, 6. März. (Amtlich.) Ein Teil unserer Marineluftschiffe hat in der Nacht vom 5. auf 6. März den Marinestützpunkt Hull am Dumber und die dortigen Dockanlagen ausgiebig mit Bomben beworfen. Gute Wirkung beobachtet. Die Luftschiffe wurden heftig, aber ohne Erfolg beschossen. Sie sind sämtlich zurückgekehrt.

W.B. London, 6. März. (Amtlich.) In der Nacht zum Sonntag kreuzten zwei feindliche Luftschiffe über der Nordostküste. Einige Bomben fielen nahe dem Meer ins Meer. Bis jetzt war keine Nachricht darüber zu erhalten, ob am Vande Schaden angerichtet worden ist.

Der französische Tagesbericht.

W.B. Paris, 6. März. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: In Belgien hat unsere Artillerie südlich von Combaux feindliche Gräben zum Einsturz gebracht. In den Argonnen zahlreiche Schiffe unserer Batterien auf Gräben und Verbindungswege des Feindes in der Gegend von Haute Chevaux und Bourenilles, wo ein Brand verursacht wurde. In der Gegend von Verdun hat sich der Kampf, der auf das Dorf Douaumont lokalisiert war, gestern abend ausgebreitet. Um 6 Uhr richtete der Feind nach heftigem Bombardement gegen unsere Linien vom Gehölz vom Haubremont bis zum Fort Douaumont einen sehr lebhaften Angriff, der durch unser Sver-

rener zurückgewiesen wurde. Im Laufe der Nacht war die Beschießung andauernd weiter sehr lebhaft auf unserer ganzen Front östlich der Maas, westlich Mort-Homme und der Co-

Die Abends: Nördlich von Solsons richteten unsere Batterien ein Fernschußfeuer auf die feindlichen Werke. In den Argonnen beschloß unsere Artillerie feindliche Arbeiten in der Nähe des Weges von Binarville, nördlich von La Harazee und bei Haute Chevaux. Nördlich von Verdun sehr lebhaftes Bombardement namentlich zwischen dem Gehölz von Haubremont und dem Fort Douaumont, doch hat der Feind seine Angriffe in dieser Gegend nicht erneuert. Keine Veränderung bei Dorf Douaumont, dessen unmittelbare Zugänge wir halten. Angriff am Gehölz östlich von Bagetaville. Im Boevre starke Beschießung in der Gegend von Fresnes und östlich von Haubremont. Unser Artillerie hat sich sehr tätig gezeigt auf der gesamten feindlichen Front und hat in Bewegung befindliche Truppen nördlich von Bagetaville, sowie im Gehölz, den Gräben und den Zugängen von Douaumont beschossen. Einer unserer Flieger schleuderte in der letzten Nacht mehrere Bomben auf den Bahnhof Conslans, wo große Tätigkeiten herrschten.

Belgischer Bericht: Ununterbrochene Beschichtung auf der belgischen Front.

W.B. Paris, 6. März. (Agence Havas.) Das Blatt „Nouvelles Espérances“ ist heute reich beschagnahmt worden. Das Blatt darf acht Tage lang nicht erscheinen.

Ein französischer Befehl.

W.B. Berlin, 6. März. Folgender Befehl des Generals Petain wurde bei einem Gefangenen des französischen Infanterieregiments Nr. 33 gefunden: Seit dem 21. Februar greift die Armee des Kronprinzen mit der äußersten Kraftanstrengung unsere Stellungen um Verdun an. Noch nie hat der Feind soviel Artillerie in Tätigkeit gesetzt, nie soviel Munition aufgewendet. Bereits hat er seine besten Armeekorps, die er seit mehreren Monaten sorgfältig in Ruhe hielt, auf dem Schlachtfeld raslos eingesetzt. Er erneuert seine Infanterieangriffe ohne Rücksicht auf schwere Verluste. Alles beweist, welchen Wert Deutschland dieser Offensive beilegt, der ersten großen Stufe, die es seit über einem Jahre auf unserer Front versucht. Es besitzt sich, einen Erfolg herbeizujahren, der einen Krieg beendet, unter dem seine Bevölkerung mehr und mehr leidet. Die Träume einer Ausbreitung im Orient schwinden, das Anwachen der russischen und englischen Armeen ruft Beunruhigung hervor. Der Ruf des Kaisers, den uns Hebelkämpfer gebracht haben, ist ein Geständnis der wahren Ursachen dieses verzweifeltten Angriffes: Unser Vaterland, hat er gesagt, ist zu diesem Angriffe gezwungen, aber unser eigener Wille wird den Feind vernichten; daher befehle ich den Angriff. — Ihr eigener Wille wird sich an unserer Standhaftigkeit brechen, wie in Lothringen, in der Picardie, im Artois, an der Yser und in der Champagne und schließlich werden wir sie bezwingen und das Scheitern dieser verzweifeltten Kräfteanstrengung, bei der die besten Truppen, die ihnen noch bleiben, sich vergeblich verbraucht haben werden, ist der Auftakt ihres Zusammenbruches bedenkend. Ganz Frankreich blüht auf uns. Nochmals erwartet es, daß jeder seine Pflicht bis zum letzten tut. Der kommandierende General der II. Armee, Petain.

Zusatz des Regimentskommandeurs: Diesem Erlaß des Generals Petain, des ehemaligen Kommandeurs des 33. Regiments, hat der Oberst nur eines hinzuzufügen: Das 33. Regiment wird sich seines ehemaligen Kommandeurs würdig erweisen; das 33. Regiment wird, wenn nötig, zu sterben wissen, aber weichen wird es niemals.

Zusatz des Bataillonkommandeurs: Dieser Befehl ist sofort den verammelten Kompagnien vorzulesen.

Der große Kriegsrat abgefragt.

W.B. Haag, 6. März. Der große Kriegsrat der Verbündeten, der ursprünglich am 27. Februar in Paris stattfinden sollte, dann aber wegen der Kämpfe bei Verdun auf den 4. März vertagt wurde, ist wegen der Fortdauer der Kämpfe vorläufig abgefragt.

Die Kämpfe in Flandern.

W.B. London, 6. März. Amtlicher Bericht von gestern: Der Handgranatenkampf dauerte gestern abend an den Trichtern nordöstlich von Vermelles an. Der

Feind zeigte sich tätig bei Boos und westwärts von Obern. Am Kanal Obern-Comines ist die Lage ruhig. Wir halten den am 2. ds. Mts. gewonnenen Boden.

Der Krieg zur See.

W.B. Frankfurt a. M., 6. März. In Tidbury Head am Freitag 5.30 Uhr 18 Offiziere und Mannschaften der Clan Macraoibh angekommen, jenes Schiffes, das von der Möwe aufgebracht und in den Grund gehohlet worden ist. Wie die „Trif.“ aus London meldet, erzählte der dritte Offizier der Clan Macraoibh u. a.: Der Kampf mit der Möwe fand am Sonntag, den 16. Januar statt. Die Clan Macraoibh fuhr ungefähr 100 Meilen südlich von Madeira, als sie zwei Schiffe sichtete. Das eine Schiff hatte ein Licht am Vordermast. Wir überholten es rasch. Um 5.56 Uhr gab das Schiff ein Worfesignal ab und ich antwortete. Das Schiff fragte: Was für ein Schiff? Wir fragten zurück, mit was für einem Schiff wir es zu tun hätten und erhielten die Antwort Autor von Liverpool. Daraufhin teilten auch wir unsern Namen mit. Wöllich erhielten wir das Signal: Sofort stoppen, ich bin ein deutscher Kreuzer! Der Kapitän gab allen Maschinisten den Befehl, die größte Geschwindigkeit zu entfalten. Ich signalisierte zurück, daß wir stoppen würden. Es war dies also ein Bluff. Sobald das deutsche Schiff merkte, daß wir nicht hielten, eröffnete es das Feuer. Unsere Kanoniere erhielten Befehl, das Feuer zu erwidern. Wir erhielten mehrere Treffer: Eine Granate traf den Oberteil des Maschinenraums, löstete 17 Leuchten und verwundete 5. Dann traf eine Granate das Schiff unter der Wasserlinie. Jetzt gab der Kapitän Befehl mit dem Feuer Einhalt zu tun und das Schiff zu stoppen. Sobald die Deutschen unser Signal sahen, stellten sie das Feuer ein. Mit mehreren Begleitmannschaften kam ein deutscher Offizier an Bord. Kapitän Oliver erwiderte und der Deutsche fragte, warum der Kapitän auf den deutschen Kreuzer gefeuert habe. Der Kapitän erwiderte: Ich feuerte, um mein Schiff zu schützen. Wenn meine Regierung mir eine Kanone an Bord meines Schiffes stellt, so denke ich sie auch, denn eine Kanone ist nicht zur Verzierung da. Die Deutschen stellten uns nun auf Distanz in einer Reihe auf. Sie sagten, daß jeder, der eine Bewegung mache, erschossen würde. Nach einiger Zeit erhielten wir den Befehl, in die Boote zu gehen. Das Boot des 2. Offiziers und mein Boot erhielten den Befehl, zum Begleitschiff der Möwe, der Appam zu fahren, während der andere Schiffsoffizier und der Kapitän auf die Möwe gebracht wurde. Am nächsten Tage teilten uns die Deutschen mit, daß wir auf den Kreuzer Möwe verbracht werden sollten. Am 5. Uhr nachmittags wurden die anderen gefangenen Mannschaften von der Möwe auf die Appam gebracht und wir selbst auf die Möwe. Ein Name war nicht an dem Kreuzer angebracht, aber an Kaisers Geburtstag erschienen die Deutschen in Gala mit dem Namen Möwe auf den Wägen. Als wir von der Appam fortzogen, verließen die Deutschen die Corbridge, von der sie nördlich der Mündung des Amazonas Kohlen nahmen. Sie pünkteten der Möwe eine dunkelgelbe Farbe auf und nahmen noch andere Maschinen an. Nach 24 Tagen wurde die Westburn gekapert. In jener Nacht wurde allen gefangenen Mannschaften, mit Ausnahme der Leute der Clan Macraoibh, mitgeteilt, daß sie das Schiff zu verlassen hätten. Uns dagegen wurde gesagt, daß wir nach Deutschland gebracht würden, oder daß man uns an Bord der Möwe halten werde, bis das Schiff verladen würde, weil wir gefeuert hätten. Erst als alle anderen Mannschaften von Bord waren, wurde uns bedeutet, daß wir mit Ausnahme des Kapitäns und der beiden Kanoniere gehen könnten. 228 Mann von uns wurden auf die Westburn gebracht. Das Schiff stand unter Bewachung von 8 Mann. Man hatte Bomben an dem Schiff angebracht und als wir am 22. Februar in Teneriffa ankamen, wurde uns gesagt, daß wir alle in die Luft gesprengt würden, wenn wir uns rührten. Die Westburn fuhr von der Südküste her in den Hafen von Teneriffa ein und ein britischer Kreuzer kam von Norden. Wir fuhren in einem Abstand von 100 Yards an dem Kreuzer vorbei, der die Westburn nicht anrühren durfte, weil wir in territorialen Gewässern waren. Am nächsten Tag wurden wir auf die Abente gebracht. Als wir eben auf dem Schiff angekommen waren, sahen wir, wie die Westburn sank. Die Deutschen hatten sie nur eine halbe Meile von Teneriffa herangebracht und sie gerade vor den Augen des britischen Kreuzers versenkt.

W.B. London, 6. März. Einer Monats-Meldung zufolge wurde der englische Dampfer „Notefay“ (2007 Tonnen) versenkt. Die Mannschaft ist gerettet.

Die Laas im Osten.

W.B. Wien, 6. März. Amtlich wird verkündet vom 6. März 1916 mittags: Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz: Nichts Neues.

Russische Verluste.

W.B. Stockholm, 6. März. Eigens Anbeiter des Reichsamtlich einige Annahmen über die russischen Verluste

Der Habermeister.

Ein Volksbild aus den bairischen Bergen.

Von Hermann Schmid.

6. Fortsetzung.

(Nachdr. verb.)

Der Mann stieg ab, reichte dem herbeigeeilten Hausknecht die Zügel hin und rief dabei mit süßem Lächeln und in einem so gerührt zärtlichen Tone, als gälte es der Begrüßung des ältesten und vertrautesten Freundes: „Schau, Schau, der alte Didl ist auch noch auf der Welt! Ist das eine Freude, wenn man so alten Bekannten wieder sieht! Verschorg' mir sein die Fuchsen gut — Du weißt ja, daß es geschrieen steht, der Gerechte soll sich auch des Viehs erbarmen! Der alte bekannte Gesichter,“ fuhr er fort und blickte im Kreise umher. „Das tut einem wohl — man meint gar nicht, daß man fort gewesen. . . Ah, sieh da, der Herr Lehrer auch hier. . . das ist noch das größte Vergnügen. . . ein Mann, dem ich so Vieles verdanke! Sie kennen mich wohl gar nicht mehr, Herr Lehrer?“ rief er hinzutretend und sah die Hände des Begrüßten.

„Wie sollt' ich nicht?“ erwiderte derselbe, aber er konnte Augen und Hände von der Pfeife nicht losbekommen, die er eben zu stopfen begonnen hatte. „Freilich, freilich, wie sollt' er nicht, der Herr Lehrer!“ rief der Mehger. „Hat er uns doch erst vorhin Schul' gehalten und hat uns erzählt, daß er jeden Baum aus seiner Baumschul' beobachtet und kennt, und wenn er sich auch noch so krumm ausgewachsen hat. . .“

Ein scharfer Seitenblick des Angekommenen streifte nach dem Spötter hinüber, aber im Augenblick war das alte freundliche Lächeln wieder da. „Schau, Schau, der Herr Staudinger auch da!“ rief er etwas gedehnt. „Immer gesund und wohllauf, wie ich sehe — und

langmüchtig nicht mehr sehen lassen in der Stadt. . . Sie sind wohl. . .“

Er vollendete nicht, denn seine Augen blieben an Franzl haften, welche eben vom Hause herantam, nach dem Begehren der neuen Gäste zu fragen; er war so überrascht, daß ihm das Wort im Munde stecken blieb, und aus seinen Augen funkelte etwas, was nicht übereinstimmte mit dem sonstigen mild gelassenen Auf- und Niederschlag derselben. „Franzl,“ rief er auf das Mädchen zurend, „bist Du's denn wirklich? Da hatt' ich mir ja eher des Himmels Einfall erwartet, als daß ich Dich in der Kreuzstrahlen finden tät, als Schenkellnerin! Du bist aber schön geworden, seit ich Dich nimmer gesehen hab'. . . laß Dich doch nur recht anschau'n und Dir herrhaft' Grüß Gott sagen!“

Damit war er ihr näher getreten und wollte ihr in vertrauter Weise den Arm um die Hüften legen, aber ehe er recht wußte wie, war sie ihm ent schlüpft. „Ich dan' schön,“ rief sie, „wünsch' auch meinerseits wohl zu leben, Herr Aicher!“

„Herr Aicher!“ rief er etwas verduht. „Reb'le Du so mit mir und tußt so fremd? Sind wir denn nicht mit einander aufgewachsen, bist Du denn nicht meine Fiehschwester und meine Spielkameradin gewesen.“ „Das wißt Ihr noch?“ sagte sie, an ihm vorübergehend kurz und kalt. „Habt Ihr doch so manches Jahr darauf vergessen, wie kommt es Euch jetzt auf einmal in den Sinn? . . . Das Spiel ist ausgespielt — und ich meine, dort ist Jemand, Herr Aicher, der mich notwendiger brauchen kann, als Ihr. . .“

Damit war sie schon bei dem Wagen, der zurückgewiesene stand einen Moment unschlüssig und betroffen — es schien, als ob der Gleichmut ihn verlassen wolle, aber es war nur ein Zucken, das aber sein Antlitz fuhr, wie Wetterleuchten über einen heiteren Abendhimmel; so schnell, als es verschwunden gewesen, kam das stehende freundliche Lächeln zurück und mit einer Wärme, wie man etwa die Untertanen eines ge-

liebten verzogenen Kindes mißbilligt und doch unklug, wandte er sich achselzuckend den übrigen Anwesenden zu.

„Müssen sich nicht wundern oder gar ärgern, Herr Aicher!“ sagte mit höhnischer Genugthuung der dicke Mehger, indem er so weit zur Seite rückte, daß das schmale schwarze Mann allenfalls zur Hälfte neben ihm hätte Platz finden können. „Sie brat' Ihnen eben auch keine andere Wurt — das ist schon so die Manier von der großen Dien!“

„Wundern? Ärgern?“ erwiderte Aicher milde. „Ich denke nicht daran — weiß man doch, Jugend hat nicht Tugend! Sie weiß eben, daß sie ein lauberes Gesicht hat, um das ihr Minderer viel verehrt. . . sie bedenket nicht, was da geschrieben steht. . . daß die Schönheit vergeht, wie Gras, so da am Morgen frisch und prangend steht und abgemähet wird und verwelkt noch vor dem Abendrot. Ist es nicht wahr, heißt es nicht so, Herr Lehrer?“ Ohne jedoch die Antwort des Angeredeten abzuwarten, wandte er sich dem Wirt zu, der sich zur Begrüßung des ansehnlichen Gastes eingefunden hatte, und die grüne Schlegelhaube in den Händen drehend, nach den Beisätzen desselben bezüglich des Mittagessens fragte: „Wo denken Sie hin, Herr Wirt?“ rief Aicher, als ihn derselbe die Zarthalt seiner Hüfner anpries und ein Stück kaffigen Hirschkrautens empfahl, der sich mit der Zunge zerbräuen ließ. „Halten Sie mich für einen so schlechten Christen, bei einem geboltenen Fasttag, am heiligen Quatember-Mittwoch, Fleisch isst? Nein, nein — locken Sie mir etwas Leisches, etwas Weniges. . .“

„Vielleicht Erbsensuppe mit gebadenen Mehlknödeln?“

„Meinetwegen. . . ja und einen Eierstaben dazu und wenn sich vielleicht ein kleines Fischchen im Keller verlocken hat. . .“

im Krieg bis Ende 1915. Das Blatt erhielt die Zahl, die amtlich sind, aber nicht veröffentlicht werden, von einem durchreisenden Ausländer. Die Gesamtsumme der Gefallenen vom 1. Januar bis 31. Dez. 1915 betrug 1942610 Mann. Von den Offizieren sind seit Beginn des Krieges 125 433 tot, darunter 277 Generale.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 6. März. Amtlich wird verkündet vom 6. März 1916 mittags:

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Kampftätigkeit ist seit mehreren Tagen durch außerordentlich starke Niederschläge im Gebirge, auch durch Lawinengefahr, fast völlig aufgehoben.

Wien, 6. März. Bei Durazzo wurden nach endgültiger Feststellung 34 italienische Geschütze und 11 400 Gewehre erbeutet.

Der türkische Krieg.

Wien, Konstantinopel, 6. März. Das Hauptquartier teilt mit: Von den verschiedenen Fronten ist keine Nachricht eingetroffen, die eine wichtige Veränderung meldet.

Athen, 6. März. (Neuer.) Wie berichtet wird, entfernen die Türken die Minen aus den Dardanellen.

Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ sind die Kriegsschiffe, die Japan zur Hilfe der Verbündeten in das Mittelmeer sandte, die gepanzerten Kreuzer „Kasuga“ (7627 Tonnen), „Tosina“ (9750 Tonnen) und der geschützte Kreuzer „Schitose“ (4670 Tonnen).

Neues vom Saec.

Deutschland und Portugal.

Berlin, 6. März. Nach einer Drahtmeldung der „Post“ ist aus Lissabon erwartet man in Portugal den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland. Die Deutschen ziehen ihre Gelder von den Banken zurück; zahlreiche deutsche Familien sind bereits abgereist.

Wilson und der Kongress.

New York, 3. März. (Durch Frankfurter vom Vertreter des WTB.) Der hervorragende Moment in den Beziehungen zwischen dem Präsidenten Wilson und dem Kongress ist die heutige Konferenz Wilsons mit dem Sprecher Clark und den anderen Führern des Repräsentantenhauses. — Eine Washingtoner Besprechung der Associated Press sagt über diese Konferenz: Die Führer des Hauses gingen fort, indem sie Wilson erklärten, daß heute nichts getan werden würde. Sie wagten aber keine Prophezeiungen hinsichtlich der Zukunft und gaben zu, daß die Lage ernst sei. Nach der Konferenz sagte der Sprecher Clark: Wir setzen Wilson auseinander, wie das Haus unserer Meinung nach denke. Ich sagte Wilson, daß die Resolution, die Amerikaner vor der Benutzung bewaffneter Handelsschiffe zu warnen, mit einer Majorität von 2 zu 1 angenommen werden würde, wenn sie gegenwärtig im Repräsentantenhaus zur Abstimmung gebracht werden würde. Einige befeuerte Herren dächten, die Majorität würde sich wie 3 zu 1 verhalten. (2) Im Schluß der Konferenz war es allen vollständig klar, daß Wilson auf dem Standpunkt seines Briefes an Stone beharrt. Wilson wurde durch eine große Zahl von Telegrammen ermutigt, die aus verschiedenen Teilen des Landes im Weißen Hause eintrafen und sich für seinen Standpunkt aussprachen. Auf der anderen Seite sind aus vielen Teilen des Landes Briefe in die Kanzlei des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten gedrückt, die dringend die Annahme der Resolution, betreffend die Warnung der Amerikaner vor der Benutzung bewaffneter Handelsschiffe, verlangen. Senator Gore hat seine konkurrierende Resolution, die Amerikaner vor den bewaffneten Handelsschiffen zu warnen, eingebracht und erklärt, daß er mit Rücksicht auf die Korrespondenz zwischen Wilson und Stone umlo befeuert für seine Sache sei. Gore erklärte: In der Annahme meiner Resolution würde keine Schwächung amerikanischer Rechte liegen. Meine Resolution geht dahin, daß es die Ansicht des Kongresses sei, daß amerikanische Bürger es vermeiden sollen, ihr Recht auszuüben, auf bewaffneten Schiffen zu reisen. In Kreisen von Regierungsbeamten hieß es, Wilsons Warnung in seinem Briefe, daß die Vereinigten Staaten das Völkerrecht vor der Verletzung seitens irgend einer Nation oder von irgend einer Gruppe von Nationen schützen müßten, sei gegen alle europäischen Kriegsführenden gerichtet gewesen. Die Regierung, hieß es, sei im Begriff, an England eine Note über die Warnungsfrage abzuschicken, die seit Wochen in Vorbereitung stehe und die gegen die Beschlagnahme amerikanischer Postschiffe betriebe erhobenen Proteste kräftig betreiben.

Kriegschronik 1915

7. März: Die Zahl der Kriegsgefangenen wird auf 780 000 in Deutschland angegeben.

— In der Champagne machten unsere Truppen Fortschritte.

— Ein französischer Massenangriff nordöstlich Le Mesnil scheiterte unter schweren Verlusten des Gegners.

— Deutsche Angriffe südlich Nawa waren erfolgreich, 3400 Russen werden gefangen und 10 Maschinengewehre erbeutet.

— 6 feindliche Panzerschiffe beschossen erneut die Dardanellenforts.

— Der amerikanische Gesandte in Peking erklärte, daß Amerika die Integrität Chinas schützen werde.

Baden.

(-) Karlsruhe, 6. März. Die Badische Eisenbahnerverwaltung hat bestimmt, daß die Arbeiterwochenkarten auch an Sonntagen benutzt werden dürfen, wenn ein Arbeiter am Sonntag nach der Beendigung der Nachtschicht nach dem Wohnorte oder zum Antritt der Nachtschicht nach dem Arbeitsorte fährt.

(-) Heidelberg, 6. März. Der zum Honorarprofessor der Philosophie an der hiesigen Universität ernannte Professor Dr. Hans Driesch ist Vertreter der vitalistischen Richtung der neuen Biologie. Der Gelehrte wurde 1867 zu Kreuznach geboren und unternahm Studienreisen in die asiatischen Tropen. Er arbeitete dann an der Zoologischen Station in Neapel, habilitierte sich 1909 in Heidelberg für Naturphilosophie und erhielt 1911 den Titel außerordentlicher Professor.

(-) Heidelberg, 6. März. In dem Spionageverzeß, der sich letzter Tage vor dem Berner Divisionsgericht abspielte, war auch ein Masintosh verwickelt. Dieser war laut Heidelberger Ztg. bis kurz vor Ausbruch des Krieges in Heidelberg und war Leiter der hiesigen Verlichtschule. Als sich die politische Lage Ende 1914 immer mehr zuspitzte, wurde Masintosh der deutsche Boden zu heiß. Er verduftete schleunigst nach der Schweiz, wo er, nebst anderen Komplizen festgenommen und vor Gericht gestellt wurde. Es ist nur schade, daß dieser saubere Ritter nicht von deutschen Armen gepostet werden konnte, dann wäre er auf jeden Fall nicht freigesprochen worden. (Genehmigt.)

(-) Heidelberg, 6. März. In seiner Wohnung hantierte ein verheirateter Mann mit einer Generalpatrone die plötzlich explodierte und dem Unvorsichtigen die Hand fast völlig zerriss. Außerdem erlitt der Mann noch andere Verletzungen.

(-) Bruchsal, 6. März. Von Montag ab werden in unserer Stadt Kartofselkarten ausgegeben. Berechtigt zur Empfangnahme dieser Karten sind nur solche Haushaltungen, die nicht mehr als 10 Pfund pro Kopf Kartofselvorräte haben.

(-) Freiburg, 6. März. Vor der Strafkammer hatte sich der 16jährige Silvester Burger von Müsimonswald wegen 13 Diebstählen zu verantworten, die er fast alle in Kirchen verübte, indem er die Opferstöcke erbrach. Der hoffnungsvolle Bursche erhielt neun Monate Gefängnis.

(-) Freiburg, 6. März. Zur Förderung des Kleinwohnungsbaues nimmt der Stadtrat die Erbauung der zweiten Hälfte der Kleinwohnungen in der Teilstraße in Aussicht, sobald das Bedürfnis hierfür sich herausstellt. Zu dem gleichen Zweck hat die hiesige Sportasse ein Kapital von 1 Million Mark zur Verfügung gestellt, aus dem auch zur Bebauung von Privatgelände mit Kleinwohnungen Hypotheken bis zu 75 Proz. gegeben werden können.

(-) Gütenbach Amt Triberg, 6. März. Hier ist der Milchpreis von 17 auf 20 Pfennig für den Liter erhöht worden.

(-) Singen, 6. März. Es werden gegenwärtig geradezu unsinnige Preise für Vieh bezahlt. So verlangte der Landwirt Willinger auf der Diesfurtmühle bei Mühlhausen zwei Schlachtochsen um den kaum noch dagewesenen Preis von 4500 Mark.

(-) Hirschheim, 6. März. Bei einer Revision in der hiesigen Mühle wurde durch die Gendarmen ein ansehnliches Quantum Frucht beschlagnahmt, das von dem Besitzer bei der Bestandsaufnahme der Getreidevorräte zu wenig angegeben war.

(-) Emmendingen, 6. März. Am Freitag schlugen die Schüler der oberen Klasse der Volksschule ihre Nägel in den Eisernen Adler ein. Die Volksschule hat sich nun an dem Eisernen Adler mit über 1000 eisernen Nägeln verewigt. Die Nagelung erfolgte jeweils mit zureichenden Sprüchen.

(-) Konstanz, 6. März. Wegen deutschfeindlicher Kundgebungen wurde der verheiratete Schreiner Adolf Wid, Vater von 8 Kindern, die er mit Hilfe der Stadt Konstanz großziehen läßt, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Württemberg.

(-) Stuttgart, 6. März. (Der König bei den Jung-Schützen.) Gestern nachmittag begab sich der König in Begleitung des Flügeladjutanten von Dienst nach dem Schützenhaus der Stuttgarter Schützengilde, um dem für die Stuttgarter Jung-Schützen und ungediente Landsturmlaute von ihr veranstalteten Preischießen anzuwohnen, für das auch er einen Preis gestiftet hatte. Auch der Staatsminister des Kriegswesens hatte sich eingefunden. Nachdem der König sich längere Zeit mit den anwesenden Herren unterhalten, auch einzelne Jugendwehmannschaften ins Gespräch gezogen und den Verlauf des Schießens beobachtet hatte, begab er sich mit den Mitgliedern der Schützengilde und den Offizieren nach den oberen Räumen, wo ihm in dem Schwandenbecher ein Ehrentrunk gereicht wurde. Der König leerte den Becher auf das Wohl der Schützengilde und hielt sodann vom Podium aus an die Mitglieder der Jugendwehr eine Ansprache, die nach der „Württ. Ztg.“ folgenden Wortlaut hat:

„Meine lieben junge Freunde! Es ist mir eine große Freude, in Ihrer Mitte zu erscheinen und mich persönlich zu überzeugen, daß Sie unermüdblich lernen und sich Kenntnisse erwerben. Nicht ein jugendliches Spiel ist es, was Sie treiben, sondern eine ernste, notwendige Aufgabe, um mit der Waffe vertraut zu werden. Mit Freude habe ich gesehen, mit welcher Hingebung und mit welchem Eifer Sie tätig sind, und ich freue mich sehr, daß die Schützengilde Ihnen ihre schönen Feind zu Schießübungen zur Verfügung gestellt hat, und daß die Herren von der Schützengilde Ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Ich weiß, trotz Ihrer Jugend sind Sie durchdrungen von dem Geist Ihrer Aufgaben. Was Sie in der Jugendwehr, im Gelände und hier im Schützenhaus gelernt haben, macht Sie tüchtig, um, wenn der Ruf an Sie ertönt, das Vaterland zu verteidigen und den Feind fernzuhalten, wie es durch Gottes Gnade bisher gelungen ist. Sie sind des Vaterlandes Hoffnung und Zukunft. Daran Sie aus in Ihrer Ausbildung, und der Lohn wird dereinst nicht ausbleiben. Wenn die Stunde der Gefahr nahe, wenn das Vaterland ruft, wird keiner von Ihnen zurückbleiben, dessen halte ich mich für vergewissert: Wo der Schwabe hingestellt wird, hält er auch aus bis zum letzten Atemzuge. Und nun, meine lieben jungen Freunde, ruhen Sie mit mir: Unser liebes großes, schönes Vaterland, Kaiser und Reich: Hurra!“

Der Jugendwehführer Rektor Dr. Barts dankte dem König für sein Erscheinen und brachte ein Hoch auf ihn aus.

(-) Stuttgart, 6. März. (Schneefall.) Am Ende der vorangehenden Woche schien es, als wolle sich der

Winter endgültig verabschieden. Nachdem gestern den ganzen Tag über nachlasses Wetter geherrscht hatte, hat sich heute nacht mit Regen vermischter Schneefall eingestellt. Heute früh bot sich unseren Augen abermals eine Winterlandschaft.

(-) Heilbronn, 6. März. (Der Butterschlag.) Eine Gesellschaft von Frauen aus der Mainzer Gegend hatte im Hohenloheschen viel Butter zusammengekauft und den „Schlag“ in Schachteln verpackt, mit denen sie die Rückfahrt antraten. Der Transport wurde aber rückbar und die Heilbronner Polizei beschlagnahmte die Butter auf dem hiesigen Hauptbahnhof.

(-) Oberstenfeld, 6. März. (Hohe Preise. Unglaublich hohe Preise bei einer unlängst stattgefundenen Fahrensversteigerung der Leibbrandischen Erben wurden im Kuffreisch erzielt: für 1 Zentner Kleeheu 9.20 Mk., für 1 Ztr. Wiesenheu 8.50 Mk., 1 Ztr. Stroh 5.50 Mk., 1 Ztr. Angerjen 3.20 Mk.

(-) Herrnsberg, 6. März. (Unangemeldetes Brotgetreide.) Bei einem Bauern im benachbarten Haslach wurden bei der Nachschau etwa 50 Zentner nicht angemeldetes Brotgetreide zurage gefunden.

(-) Waldsee, 6. Febr. (Getreideaufnahme.) Die in unserem Bezirk im Januar ds. Js. vorgenommene Nachprüfung der Getreidevorräte ergab gegenüber der Aufnahme vom 16. November 1915 ein Mehr von nicht weniger als 24 500 Zentner.

Notizen

— Vorsicht bei Einkäufen von Surrogaten.

In der „Deutschen Schlacht- und Viehhofzeitung“ berichtet der Berliner städtische Obersterarzt Dr. Junad über eine Erfahrung, die er mit Konservenfett machte. Dr. Junad kauft in einem Laden einviertel Pfund einer als „Leberichmalz“ angezeigten Ware zum Preise von 45 Pfennig, deren Preis für das Pfund sich nach Abzug der Packung auf 1,92 Mark stellte. Das Präparat war eine bekümmerte, fette und stark gewässerte Masse. Die nähere Analyse ergab folgende Zusammensetzung: Trockensubstanz 22 Prozent, Fett 4 Prozent, Leberbestandteile waren nicht nachzuweisen. Für 45 Pfennig erkaufte Ware also in seinen 125 Gramm Ware 92,5 Gramm Wasser, 5 Gramm Fett, 18 Gramm Stärke, viele zerleinerte Pfefferkörner, 4,5 Gramm Fleischfasern und Blutbestandteile; auf die heutigen Preise umgerechnet ist der Fett-, Stärke- und Eiweißgehalt der für 45 Pfennig gekauften Ware auf 5 Pfennig zu beanlagen; dem Käufer wird also das Kennzeichen des realen Wertes abverlangt. Genußwert ist bei diesem Leberichmalz gar nicht vorhanden. Der heringsartige Geruch dieses „Leberichmalzes“ läßt darauf schließen, daß die beigegebenen Fleischfasern aus Fischfleisch irgend welcher Art bestehen.

— Bierboikott der Feldgrauen. In einem Ort an der deutschen Front, wo 3. Bt. bayerische Truppen liegen, wollte der Brauereibesitzer den Bierpreis um 5 Pfennig für das Liter erhöhen. Die Soldaten legten dagegen Protest ein, erklärten sich aber als biedere Deutsche bereit, eine Erhöhung um 2 Pf. anzunehmen, was jedoch der Brauer ablehnte. Das erfüllte unsere Leute mit tiefem Grimm. Es wurde ein Generalappell angeordnet, und der Herr Kommandeur, der im Zivilleben höherer Justizbeamter ist, hielt an seine Leute eine zündende Ansprache, so daß einstimmig beschlossen wurde, so lange kein Bier zu trinken, bis die Brauerei auf das Angebot der Truppen eingehen würde. Dieser Beschluß wurde auch genau durchgeführt und bereits nach drei Tagen mußte der Herr Brauereibesitzer klein beigehen.

Die württembergische Verlustliste Nr. 352

betrifft das Landw.-Jnf.-Regt. Nr. 13, die Gren.-Regimenter Nr. 119 und 123, das Inf.-Regt. Nr. 122, die Inf.-Jnf.-Regimenter Nr. 119, 120, 246 und 248, die Landw.-Jnf.-Regimenter Nr. 119 und 123, die Inf.-Regimenter Nr. 121, 124, 125 und 126, ferner die 1. und 4. Landw.-Esk., die Feldart.-Regimenter Nr. 29 und 49, die 1. Feld-Pionier-Komp., die Sanitäts-Komp. Nr. 2, das Armierungs-Bat. Nr. 59. Sodann werden mitgeteilt: „A. Ihre Verluste“, Verluste durch Krankheiten, Verzeichnis Nr. 3 der aus England zurückgekehrten Austauschverwundeten, Verzeichnis Nr. 5 eines aus Frankreich zurückgekehrten Austauschverwundeten und Verzeichnisse früherer Verlustlisten.

Die württembergische Verlustliste Nr. 354

betrifft die Inf.-Jnf.-Regimenter Nr. 119, 121 und 247, die Landw.-Jnf.-Regimenter Nr. 122, 123 und 126, Gren.-Regt. Nr. 123, die Inf.-Regimenter Nr. 124, 125, 126 und 180, Feldart.-Regt. Nr. 49, Gef.-Feldart.-Regt. Nr. 65, Feldlazarett Nr. 9, Sanitätskomp. Nr. 2 und Inf.-Sanitätskomp. Nr. 26. Ferner werden Verluste durch Krankheiten und Verätzungen früherer Verlustlisten mitgeteilt.

— Neuangehörige an Kommunalverbände.

Nach einer Bekanntmachung im Amtsblatt der Württ. Verkehrsanklagen haben Wchsendungen, die von Militärbehörden im Ausnahmefall an Kommunalverbände aufgegeben werden, keinen Anspruch auf Militärarif. Sie sind zu den Frachttarifen des öffentlichen Verkehrs abzufertigen. Falls die Fracht seither zum Militärarif berechnet wurde, ist der Frachtmehrschied nachzuerheben.

Handel und Verkehr.

(-) Stuttgart, 4. März. (Schlachtviehmarkt.) Auf dem Schlachtviehmarkt wurden zugewiesen: 267 Ochsen, 36 Kühe und 67 Schafe. Umsatz (in): 28 Groscheln. Die Preise sind folgende: Bullen 1. Qualität 165-170; Stiere 1. Qualität 180-190; Saugkälber 2. Qualität 180-185; Kühe 1. Qualität 175; 2. Qualität 165; Kälber 1. Qualität 170-175; 2. Qualität 160-165. Schweine vollfleischige über 120 Kilo 120, vollfleischige von 100-120 Kilo 118, vollfleischige von 80-100 Kilo 108, vollfleischige von 60-80 Kilo 100 vollfleischige unter 60 Kilo 90. Sauen 00. Verkauf des Marktes: Schweine gebrat. sehr langsam.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei in Württemberg. Verantwortlich: E. Reinhardt baselst.

Vereinsbank Wildbad

eingetr. Genossenschaft mit unbeschr. Haftpflicht.

Aktiva.

Bilanz pro 31. Dezember 1915.

Passiva.

Kassenbestand	60471	34	Geschäftsanteile der Mitglieder		
Wechselbestand	338359	92	einschl. 5 % Dividende 1915	797083	74
Effektenbestand	85243	50	Reservefond einschl. Zuweisung 1915	197000	—
Anlage des Reservefonds in mündelsicheren			Aufgenommene Anlehen und Spareinlagen		
Papieren	180387	50	a) mit 6monatl. Kündigung		
Mobilien	5000	—	Mf. 2369799.48		
Immobilien	112000	—	b) mit tägl. Kündigung	Mf. 80225.75	2450025
Geschäftsausstände in laufender Rechnung	1889988	26	Guthaben der Mitglieder in lfd. Rechnung	278247	48
Vorschüsse	1161391	27	Guthaben der Banken	573279	10
"	427100	—	Laufende Tratten	107037	70
"	83032	12	Zum voraus erhobene Zinsen und Discont-		
"	60957	62	beträge pro 1916	1831	15
			Gewinn-Vortrag	5427	13
	4409931	53		4409931	53

Mitgliederzahl:

Am 1. Januar 1915	883
Neu eingetreten	16
	899
Ausgeschieden:	
durch Tod	22
freiwillig, od. inf. Weggang	8
durch Ausschluss	2
	32
Stand am 31. Dezember 1915	867

Wildbad, den 6. März 1916.

Der Vorstand:

C. Böhner. W. Ulmer.

Stellv. Generalkommando XIII. (S.W.) Armeekorps.

Verbot des Fällen von Rußbäumen.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 15. Jan. 1916, betr. Beschlagnahme und Bestandshebung von Rußbaumholz und stehenden Rußbäumen, veröffentlicht im Staatsanzeiger vom 15. Januar 1916, Nr. 11, wird bis auf weiteres verboten, ohne vorherige schriftliche Genehmigung des stellv. Generalkommandos Rußbäume aller Art zu fällen, sowie Verträge abzuschließen, die auf den Erwerb nicht gefällter Rußbäume gerichtet sind.

Stuttgart, den 28. Februar 1916.
Der stellv. kommandierende General:
von Schäfer.

Bekannt gegeben.

Wildbad, den 6. März 1916.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Bezirksgetreidestelle Neuenbürg.

Futtermittel-Angebot.

Es werden angeboten:

- Leinfuchsen Preis ca. 20 Mk. per Ztr.
- getrocknete Zuckerschmelze Preis ca. 13 Mk. 50 Pf. per Ztr.
- Torfmelasse " " 8 " " " " " "
- Häufelmelasse " " 8 " " " " " "
- getrocknete Viertreber (nur für Pferde) Preis ca. 13 Mk. 20 Pf. per Ztr.
- Rohzucker, unvergällt (nur für Pferde) Preis ca. 14 Mk. 70 Pf. per Ztr.
- gemahlene Spreuer zum Vergällen des Rohzucker, Abnahmezwang für die Abnehmer des Rohzuckers mit 5 Pfd. pro 1 Ztr. Zucker Preis ca. 8 Mk. 50 Pf. per Ztr.

Bestellungen auf diese Futtermittel können nur bei den Ortsvorstehern gemacht werden. Anspruch auf Futtermittel haben nur die Selbstverbraucher. Wiederverkäufer sind ausgeschlossen.

Den 3. März 1916.

Bezirksgetreidestelle: Kübler.

Bestellungen auf obige Futtermittel sind bis spätestens 8. März ds. Js. auf dem Meldeamt zu machen.

Wildbad, 6. März 1916. Stadtschultheißenamt: Böhner.

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

Fünfsprozentige Deutsche Reichsanleihe

zu 98,50

oder

Biereinhalbprozentige auslosbare Deutsche Reichsschakanweisungen

zu 95.

Die Kriegsanleihe ist

Das Wertpapier des Deutschen Volkes

die beste Anlage für jeden Sparer
sie ist zugleich

die Waffe der Dabeingeblichenen

gegen alle unsre Feinde
die jeder zu Hause führen kann und muß
ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von Hundert Mark
bis zum 20. Juli 1916 zahlbar
ermöglicht Jedem die Beteiligung.

Man zeichnet

bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungsgesellschaften, den Kreditgenossenschaften
oder

bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.

Man schiebe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alles Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein abgedruckten Bedingungen.

4. Kriegsanleihe.

Zeichnungen nimmt entgegen

Vereinsbank Wildbad,

e. G. m. H.

Brot- u. Butterkarten-Abgabe.

Am Mittwoch, den 8. ds. Mts. findet auf dem Bergbahn-Bureau die Ausgabe der Brot- und Butterkarten für den ganzen Monat März d. J. statt und zwar:

- von vormittags 8-12 Uhr für den Stadtteil A rechts der Enz,
- von nachmittags 2-7 Uhr für den Stadtteil B links der Enz.

Da die Versorgungsberechtigten am 9. ds. Mts. im Besitz der Butterkarten sein sollen, so wird die Brotkartenabgabe für den Rest ds. Mon. mitverbunden.

An Kinder unter 14 Jahren werden keine Karten verabfolgt.

Wildbad, den 7. März 1916.

Abgabestelle: Edelmann.

Wildbad.

Zwanas-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 8. März 1916,
nachmittags 2 Uhr

kommen im Wege der Zwangsvollstreckung im Pfandlokal folgende Gegenstände gegen sofortige Barzahlung zur Versteigerung:

Ein Warenkasten, 1 Ledentisch, 1 Ausstellkasten, 1 Glasverschlagn und 1 Tisch mit 3 Stühle. Ferner Schmuck- und andere Gegenstände, 73 Halsketten mit silb. Anhänger, 3 Colliers samt Etui, 52 Paar Ohrringe, 19 Paar Manschettenknöpfe, 50 Groschen, 56 Damenhutnadeln, 10 Plaketten (Georführer), 9 Flaschenorken und 1 Tintenzeug.

Wildbad, den 7. März 1916.

Gähle, Gerichtsvollzieher
b. R. Amtsgericht Neuenbürg.

Wir empfehlen: Kopfwash-Pulver

mit dem schwarzen Kopf 20 Pfg.
mit Teer 25 Pfg.
mit Camillen 25 Pfg.

Flüssige Teerseife

kleine Flasche 1 Mk.
große Flasche 1.40 Mk.

Pixavon hell 2 Mk.

Schmid u. Sohn,
König-Karlstr. 68.

Nanlahka-Tee

in allen Preislagen.
Tee mit der Münze,
a Paket 85 u. 45 Pfg.

India-Ceylon-Tee,
a Paket 20 Pfg.

Badania-Cacao,
1/2 Pfund 75 Pfg.,

Safer-Caco,
a Paket 1 Mark,

Deutsche Schokoladen etc.
empfiehlt

Drogerie Hans Grundner,
Nachf. Herm. Erdmann.

Wenn Sie Ihren Mehlvorrat strecken wollen, so mischen Sie dasselbe mit pr. weißem

Kartoffelpuder
per Pfund 30 Pfg.

bei Theod. Bechtle.

Selbstgemachte Herren-Anzüge

Burschen-Anzüge

u. Hosen

in allen Größen, empfiehlt

Rob. Ritzinger,

Nudel- und Suppen-

Einlagen

Gier- und Wasserware,
empfiehlt solange Vorrat.

Fr. Winkler,
Bäckerei.

Friedrichsdorfer Zwieback

frisch eingetroffen bei
Theodor Bechtle.

Mitteilung.

Wegen Einberufung ist mein Geschäft von heute ab geschlossen.

Robert Hammer,
Schuhmacherstr.

Evang. Gottesdienst. Mittwoch, den 8. März, abends 8 Uhr Kriegsbefestigung: Stadtpfarrer Köhler. Freitag, 10. März, vorm. 11 Uhr Vorbereitungspredigt und Beichte für das Abendmahl am Landesfuß- und Betttag: Stadtvikar Kemppis.

Bahnpraxis Frißsche

Hauptstraße 75

Sprechstunden täglich von 1-5 Uhr.